

St. Nicolaiheim
Sundsacker e.V.



Magazin für
Mitarbeiter, Kunden,
Partner & Interessierte

2.13

ZEIT FENSTER

AUS DEM VEREIN
Mitmach-Werkstatt

SPORT
Saisonverlauf
2012 / 2013

SPORT
Landesauswahl
ist Vizemeister

AUS DEM VEREIN
Tag des Sports

AUS DEM VEREIN
Elternförderverein

AUS DEM VEREIN
Sommerfest des
Elternfördervereins

TITELTHEMA

Im Mittelpunkt: der Mensch

Das Leitbild unseres Vereins
auf dem Prüfstand



Inhalt

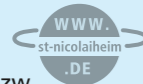
KONTAKT

St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.
Redaktion Zeitfenster
 Mehbydiek 23
 24376 Kappeln
 www.st-nicolaiheim.de

Post an das Redaktionsteam:
zeitfenster@st-nicolaiheim.de

WEITERE INFOS

Es gibt Themen, die sehr umfangreich bzw. von individuellem Interesse sind. Diese können wir in unserer Zeitung nur auszugsweise darstellen. Bei der Abbildung des Internet-Symbols finden Sie daher weitere Informationen, Bilder etc. zu dem jeweiligen Thema unter:
www.st-nicolaiheim.de
 > Aktuelles > Vereinszeitung



IMPRESSUM

Ausgabe 2.13
 Erscheinungsdatum: 11/2013

Herausgeber:
 St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.

Verantwortlich im Sinne des
 Presserechts: Stefan Lenz

REDAKTION

Birte Döring | Amb. Betr. Wohnen
 Miriam Stracke | SB-Bereich
 Claudia Lamarti | Bereichsleitung
 Stefan Lenz | Geschäftsführung
 Marco Bastek | Jugendhilfe
 Nadine Rothsuh | Werkstatt
 Hartwig Neigenfind | Wohnheime
 Marta M. Haase | Verwaltung

Gestaltung: Lenka Hansen
 (www.kenn-zeichen.net)

EDITORIAL

Über das Vertrauen → 3

AUS DEM VEREIN

Gemeinsam – nicht allein.
 Der Elternförderverein → 20

AUS DEM VEREIN

Das Sommerfest des
 Elternfördervereins → 22

TITELTHEMA

Im Mittelpunkt: der Mensch

Das Leitbild unseres Vereins
 auf dem Prüfstand → 4

Lars → 5

Tim → 8

Nicole → 9

Ein Jugendlicher → 10

Christian → 12

SPORT

Saisonverlauf 2012/2013
 Die 1. Mannschaft
 der Kappeller Werkstätten → 24

SPORT

Landesauswahl ist
 deutscher Vizemeister! → 26

SPORT

Tag des Sports beim
 TSV Nordschwansen
 Karby → 27

AUS DEM VEREIN
 Mitmach-Werkstatt → 18

» Das Geheimnis des Vertrauens
 ist der Mut zum Schritt
 in das Unbekannte. «

– aus der evangelischen Zeitung –

Über das Vertrauen

Der Herbst mit seinen Stürmen, dem Regen und der frühen Dunkelheit ist nun angekommen. Demnächst ist auch das letzte Blatt vom Baum gefallen und die Natur zieht sich in einen langen Winterschlaf zurück.

Nun ist Vertrauen gefragt, denn wenn ich nicht das Vertrauen habe, dass im Frühling die Natur wieder explodiert, hätte ich eine schwere Zeit vor mir.

Ähnlich ist es mit dem Leben in unserer Gesellschaft. Wenn das Misstrauen im Leben überhandnimmt, wird eine Gesellschaft funktionsuntüchtig.

Kontrollzwang, Überprüfungswahn und Dokumentiersucht beeinträchtigen den offenen Umgang und das Miteinander in der Gesellschaft. Leben wir heute in einer Misstrauensgesellschaft?

Kindern wird zu Recht immer wieder eingeschärft, gegenüber Fremden misstrauisch zu sein und gleichzeitig sollen sie dem Leben gegenüber offen und lernwillig sein.

Zu vertrauen ist auch nicht so einfach heute, denn immer mehr Fremdes und Neues entsteht in einer globalen Welt, die so schnelllebig ist. Da fällt es immer schwerer, Vertrauen zu fassen, denn wenn ich glaube, etwas zu verstehen, ist dieses durch etwas anderes ersetzt.

Gefragt ist jetzt ein Grundvertrauen in das Wagnis der modernen Gesellschaften. Welche Chance besteht für uns Menschen, die vielfältigen Veränderungen mit Vertrauen zu begleiten? Ohne blind zu sein oder zu hinterfragen, aber auch ohne das Misstrauen als Dogma.

Etwas zu wagen kann das Leben miteinander im wahrsten Sinne des Wortes beflügeln und kann so befreiend sein.

Gerade in der Vorweihnachtszeit sollten wir uns darauf besinnen, mehr Vertrauen zueinander zu zeigen. Das ist immer ein schmaler Grat zwischen Hoffnung und Sicherheit, aber für die Gemeinschaft eine dringliche Notwendigkeit. Ihnen allen wünsche ich eine gute Vorweihnachtszeit, schöne und entspannte Tage zum Jahresende und uns Vertrauen für das Jahr 2014.

Ihr



Wir haben uns mit Blick auf einen angenehmeren Lesefluss dazu entschieden, die geschlechtsspezifischen Differenzierungen nicht im Einzelnen auszusprechen, sondern in den meisten Fällen die allgemein übliche Form zu wählen.

Im Mittelpunkt: der Mensch

Das Leitbild unseres Vereins auf dem Prüfstand

»Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht der Mensch«, so beginnt unser Leitbild. Setzen wir es im Alltag auch um? Oder handelt es sich hier um eine hohle Phrase?

Stimmt das Leitbild wirklich für den St. Nicolaiheim Sundsacker e.V. oder ist das wie so oft nur ein »guter Wille«, der irgendwo gedruckt steht, aber im Alltag keinen interessiert?

Das könnten sich die Drogenhändler am Hauptbahnhof in Hamburg doch auch auf ihre Kutte stecken lassen: »Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht der Mensch«. Und dann verkaufen sie den Menschen Speed, Koks und Ecstasy...

»**Im Mittelpunkt** unserer Arbeit steht der Mensch«, so beginnt unserer Leitbild, und dann geht es weiter: »mit seinem Anspruch auf individuelle Hilfe, Selbstverwirklichung und Integration.« Das würden Drogenhändler so nicht schreiben. Aber die neue Ausgabe unserer Zeitschrift, die Sie in Ihren Händen halten, berichtet genau davon.

Dass der Mensch im Mittelpunkt unserer Arbeit steht, ist keine Fiktion. Das ist Realität, von der Betreuer, Betroffene und Helfer in diesem Heft berichten. Der solide Finanzstand ist auch wichtig für eine große Einrichtung wie unsere, denn Löhne, Häuser, Verträge, Autos und Werkzeuge sind zu bezahlen. Aber sie stehen nie im Mittelpunkt. Dort steht der Mensch, der Unterstützung bekommt, der Hilfe erwarten darf, dem wir unter die Arme greifen.

In dieser neuen Ausgabe begegnen Ihnen Menschen, die von uns im St. Nicolaiheim betreut werden, die bei uns



wohnen, die mit uns arbeiten und leben. Ihnen begegnen echte Menschen, die real sind, die wirklich leben. Sie lesen von einzigartigen Menschen, die sich selbstverwirklichen wollen, die bei aller Unvollkommenheit ihre Träume leben, die sich integrieren in unsere Gesellschaft. Sie lesen von Menschen, die nicht am Rand stehen wollen, sondern die Wertschätzung und Respekt erwarten und weitergeben wollen.

»**Im Mittelpunkt** unserer Arbeit steht der Mensch«. Das stimmt – meistens – bei uns. Denn manche Menschen sitzen

auch im Mittelpunkt – in ihrem Rollstuhl beispielsweise unter Tannengirlanden. Manche Betreute liegen auch im Mittelpunkt – auf ihren Pflegebetten neben Sternen, die jemand auf die Fensterscheibe gesprüht hat. Manche hocken auch ängstlich im Mittelpunkt – in einer Ecke ihrer Wohngruppe, wenn der Nikolaus kommt. Manche Jugendliche rennen im Mittelpunkt panisch über den Weihnachtsmarkt, weil die Stimmen in ihrem Kopf so laut sind. Manche Kinder weinen am Heiligen Abend im Mittelpunkt unserer Arbeit, weil sie Sehnsucht nach Mutti und Vati haben. Manche Bewohner rollen mit ihrem Rollator staunend durch den verschneiten Mittelpunkt über den vereisten Hof. Manche Menschen mit Handicap werden unter dem glitzernden Tannenbaum aufgeregt zappeln und begeistert mit den Armen rudern.

Denn gerade Weihnachten steht der Mensch noch mehr im Mittelpunkt. Das feiern wir am Christfest: Gott wird Mensch wie du und ich. Der allmächtige, große, unverständliche Gott wird am Heiligen Abend auch ein kleines, abhängiges Kind – in der Krippe im Stall von Bethlehem; ein Kind, das man wickeln und stillen und herumtragen muss. In der Mitte steht der Mensch: ein Säugling, Gottes Sohn. Er hilft uns, damit wir anderen helfen. Er hilft uns, damit im Mittelpunkt unserer Arbeit wirklich der Mensch steht. ■

Geben und nehmen

Der Mittwoch ist anders als die anderen Tage. Mittwoch Früh fährt Lars nicht gleich zu seiner Arbeitsgruppe, sondern erst einmal nach Kappeln in die Hauptwerkstatt. Und bevor er Rasen mäht, Hecken schneidet oder Unkraut jätet, kommt er in unsere Suchtgruppe.

Ungefähr zehn Leute sitzen dann im Schulungsraum im Kreis an Tischen und besorgen sich erst einmal einen Kaffee – und möglichst auch Kekse. Aus den unterschiedlichsten Gruppen und Wohnheimen sitzen wir zusammen und reden miteinander: Menschen mit akuten Suchtproblemen; manche die vorbeugen wollen; einige, die clean sind, andere, die sich nur erst mal informieren möchten – eine bunte Truppe.

Lars sitzt mittendrin und mischt sehr engagiert mit. Zunächst reden wir darüber, wie es uns in der letzten Woche ergangen ist, welche Themen uns beschäftigen, welche Erfolge wir hatten oder welche Herausforderungen es gibt. Lars ist sehr redegewandt und selbstsicher. Er hält mit seinem Frust oder seinen Ideen nie lange hinter dem Berg, sondern hat oft etwas Konstruktives beizutragen. Er hat Humor und ist witzig. Und so fällt es leicht, ihm zuzuhören. Anregungen nehmen die anderen gern auf. Wir reden immer sehr offen miteinander. Und natürlich kracht es auch manchmal.

Unsere Gruppe dient vor allem der kontinuierlichen Begleitung. Außerhalb des Arbeitsdrucks der Werkstatt und außerhalb der Wohnheime sind wir ein Kreis, der außer mir noch von zwei anderen gut ausgebildeten Kollegen begleitet wird. Wir suchen Lösungen, finden gemeinsame Grundlagen und geben einander eine wertvolle Stabilität. Was wir besprechen, bleibt natürlich im Raum und wird nicht herumgetratscht. Wenn Lars mal krank ist, fehlt er uns. ■

TEXT: DIETMAR WAGENKNECHT
+ HARTWIG NEIGENFIND



Lars Radloff:

Mein Leben im St. Nicolaiheim

Ich heiße Lars Radloff und bin die rechte Hand vom Chef. Mein Chef heißt Torben und leitet eine der Gartengruppen des St. Nicolaiheims. Ich glaube, ohne uns Mitarbeiter und ohne mich ist er nur bedingt überlebensfähig. Kein Mensch kann an alles denken – auch Torben nicht. Er hat echt ein Haufen Zeug um die Ohren. Und darum ist er der Chef. Aber dann erinnere ich ihn daran, dass wir noch den Rasentrecker von der Firma zu unseren Auftraggebern mitnehmen sollten oder dass wir diese Woche noch unbedingt zum Bürgerhaus nach Süderbrarup müssen. Ohne uns würde er sicher das eine oder andere vergessen. Das finde ich gut, dass mein Chef auch seine eigenen Schwächen offen zugeben kann. Und Torben kann das. Deswegen ist er der beste Chef von allen Gartengruppen – streng und doch für jeden Spaß zu haben. Und weil er so ist, kann ich meine Schwächen super mit einbringen. Und ich bekomme dann Unterstützung. Wir sind ein gutes Team – jeder bringt seine eigenen Stärken und Macken mit. Und zusammen machen wir das Beste draus – seit über zwei Jahren.

Ich heiße Lars Radloff und wohne in einem Wohnheim. Früher hatte ich meine eigene Wohnung in Bargteheide, aber dann hatte ich eine zu heiße Affäre mit dem Alkohol. Heute sind wir getrennt – der Alkohol und ich – meistens. Und darum habe ich ein Zimmer mit Ausblick im Wohnheim „Godewind“.

Wenn ich meinen Hals verrenke, könnte ich fast die Flensburger Förde sehen. Aber vor meinem geistigen Auge sehe ich später mal wieder meine eigene Wohnung. Irgendwann bin ich wieder so in Form, dass ich meine eigene Butze haben werde. Im Wohnheim bin ich damit beschäftigt, wieder in Form zu kommen. Ich lerne wieder zu leben wie vor meiner Affäre mit dem Alkohol.

Manchmal finde ich es toll im Wohnheim, weil ich einen Tritt in den Hintern bekomme – manchmal brauche ich den. Und manchmal verwickelt mich Marco, einer der Betreuer, abends auch in irgendwelche netten Gespräche. Und dann erzähle ich persönliche Sachen, die ich eigentlich gar nicht sagen wollte. Aber auch das ist gut.

Manchmal hasse ich das Wohnheim, weil einige Betreuer sich nicht in meine Lage versetzen können. Sie können nicht aus meinen Augen gucken. Und das ist echt frustrierend. Na ja, aber ich ziehe ja irgendwann mal aus.

Ich heiße Lars Radloff und bin Mitglied im Bewohnerbeirat, aber eigentlich müsste ich im Mitarbeiterbeirat sein. Denn niemand versteht Erzieher und Pädagogen so gut wie ich. Und das ist echt eine Last. Denn die Betreuer in meinem Wohnheim haben auch wirklich echte Defizite. Manche kriegen wenig mit.

Ich bin nicht überheblich oder arrogant – auch wenn das so scheint. Ich bin nur Realist. Ich bin tricky. Denn wenn ich so tue, als würde ich Fehler der Betreuer nicht bemerken, dann sind die nett zu mir. Wenn ich über ihre Fehler hinwegsehe, dann gehen sie auch gnädig mit mir um.

Eigentlich bin ich ja darum mindestens so clever wie sie. Wir kommen super aus miteinander. Ohne mich hätten sie echt ein Problem!

Lars Radloff

Auf dem Weg. Lars' Chef berichtet

Lars ist eine ganz spezielle Persönlichkeit. Lars ist skeptisch und eigen. Und so musste er erst einmal Vertrauen zu mir schaffen, damit wir uns besser kennenlernen und er abschätzen konnte, wie ich tickte. Nach einigen anfänglichen Meinungsverschiedenheiten gibt es jetzt eine Basis auf der wir beide gut miteinander arbeiten und auskommen können. Lars arbeitet in meiner Gruppe im Bereich Landschaftsgestaltung. Er führt alle allgemeinen Gartenarbeiten wie Hacken, Harken, Schaufeln usw. durch. Auch Maschinenarbeiten mit der Heckenschere, dem Handrasenmäher und dem Freischneider führt er durch. Lars eignet sich gerne etwas Neues an und hat somit auch all diese Arbeiten schnell gelernt und verbessert sie stetig. **Meine Aufgabe** ist es, darauf zu schauen, dass Lars sich nicht übernimmt. Denn Lars ist Perfektionist und traut sich alles zu. Er packt viele Arbeiten auf einmal an und merkt dann aber schnell, dass diese ihn überfordern. Dann stoppe ich ihn und versuche, ihm die Arbeiten so einzuteilen, dass er sie besser überblicken kann. Er kann richtig reinhauen, aber seine Arbeiten müssen immer optisch überschaubar sein. Dann kann Lars wunderbar selbstständig, mit gelegentlicher Kontrolle, arbeiten. Wenn er überschaubare und einzelne Aufträge bekommt, kann ich auch den Druck und den Stress von ihm fernhalten, damit er sich besser fühlt.

Lars ist eigentlich ein Einzelgänger. Aber er sucht immer wieder seinen Platz in der Gruppe. Er testet seinen Status, besonders wenn Kollegen anders denken,

oder die Arbeiten anders machen, wie er es sich denkt, wird er auch mal laut im Umgang mit den anderen, genießt verbale Auseinandersetzungen, spottet und stichelt gerne. Manchmal muss ich dann dazwischengehen und die Schwächeren vor seiner teilweise ungeduldrigen und aggressiven Art schützen.

Wenn ihm etwas nicht passt, dann kann es auch schon mal laut werden. Dennoch hat er große Sehnsucht nach einem guten Zusammenhalt mit seinen Kollegen. So hat er ein wöchentliches Teamgespräch vorgeschlagen, was wir alle für eine wirklich gute Idee halten.

Seit ein paar Monaten besucht er, neben der Arbeit im Freien, aus eigenem Antrieb eine Gruppe, in der soziale Kompetenzen trainiert werden. Das tut ihm gut. Da kommt er weiter. Das macht ihm Spaß.

Wenn er überfordert wird oder sich ungerecht behandelt fühlt, dann bleibt er auch mal im Bett und die Kollegen im Wohnheim bekommen ihn nicht mit guten Worten und auch nicht mit Druck aus den Federn. Aber er arbeitet an dieser Herausforderung. Er müht sich wirklich, seine Fehlzeiten zu reduzieren.

Ich arbeite gern mit Lars zusammen. Mir gegenüber ist er respektvoll und ehrlich. Und gemeinsam kommen wir weiter.

TEXT: TORBEN JESSEN

Lars „Sisyphos“ Radloff

Tagaus, tagein musste Sisyphos einen Marmorblock den Berg hinaufrollen. Und immer, wenn er es beinahe geschafft hatte, immer, wenn er beinahe mit seinem Felsklotz am Gipfel angekommen war, rollte und rumpelte und hüpfte der wieder ins Tal hinab und wieder und wieder und wieder. Sisyphos war ein tragischer Held. Aber er war auch schlau.

Nennen wir Lars Radloff doch darum einfach »Sisyphos Radloff«. Denn er ist ebenso schlau und charmant, ebenso zäh und zugleich ironisch-witzig. Aber auch sein Felsbrocken ist ihm bisher irgendwie immer kurz vor dem Ziel aus der Hand geglitten und zu Tale gerollt. Immer, wenn er sein Ziel, eine eigene Wohnung, fast erreicht hatte, kam irgend etwas dazwischen. Und das Spiel begann von vorne.

Der antike Sisyphos wäre kein tragischer Held, wenn er ein paar Kumpel hätte, die ihm zur Seite stehen würden. Lars Sisyphos Radloff hat ein paar Profis gefunden, die ihm helfen. Tagelang, manchmal wochenlang rackert er sich alleine ab, kommt vorwärts und entwickelt sich wunderbar. Doch dann rutscht seine Hand ab, der Fels wankt und entgleitet ihm... und dann springen wir Kollegen aus dem Wohnheim »Godewind« herbei und greifen zu. Dann fangen wir seine Last ab, richten Sisyphos Radloff wieder auf, reden ihm gut zu, stemmen uns gemeinsam unter seine Arme – bis er wieder den Takt gefunden hat, bis er seine Kräfte wieder beisammen hat, bis er wieder selbst seine Lasten schultern kann.

Und hier verlassen wir das idyllische Reich der griechischen Mythologie. Und widmen uns wieder der Gegenwart: Sein Zimmer sauberzuhalten, ist eine Last für Sisyphos Radloff. Das ist schwer für ihn. Seinen Aschenbecher nicht in eine Kommodenschublade zu entleeren, kann er nicht einsehen. Seine Musik nur in Zimmerlautstärke zu hören, morgens immer alleine aufzustehen, seine Betreuer und Mitbewohner nicht arrogant von oben herab runterzumachen – das klappt – manchmal, immer öfter, immer besser, mitunter wochenlang, immer zuverlässiger. Er ist zäh und strengt sich an. Er will ja bald wieder eine eigene Wohnung haben. Er beißt die Zähne zusammen und lässt sich motivieren, lässt sich überreden, lässt sich unterstützen und helfen. Er kommt weiter – jeden Tag. Er lernt, er wird stärker, souveräner und stabiler.

»Was macht ihr eigentlich in eurem Wohnheim mit den Leuten da?«, hat mich neulich ein Nachbar gefragt. Die Antwort war einfach: »Wir helfen den zwanzig Sisyphossen, die bei uns leben. Wir greifen ihnen unter die Arme.«

Und irgendwann liegt auch der Felsbrocken von Lars oben auf dem Berg, fest verkeilt, gut gesichert, am Ziel angekommen. Dann wird er ausziehen aus dem Godewind, wird wieder seine eigenen Wege gehen. Wir werden ihn dann vermissen und uns zugleich freuen wie Schneekönige oder Eltern, die stolz und traurig zuschauen, wie ihre Kinder aus dem Haus gehen. ■

TEXT: HARTWIG NEIGENFIND



TIM

Eine erfolgreiche Eingliederung

Tim sitzt nach Feierabend zufrieden auf seinem »Lieblingsplatz« in der Wohngruppe. Er freut sich über jeden, der zur Tür hereinkommt, ihn wahrnimmt, ihn begrüßt und ihm eventuell mit ein paar netten Worten Zuspruch gibt.

So kennen wir Tim heute. Wir, die Erzieher, die Tim über seine gesamte Entwicklung seit seiner Aufnahme 1997 begleiten.

Als er zu uns kam, war er gerade mal elf Jahre alt. Wir blicken gern mal zurück und schauen uns an, welche schwierigen Wege beschritten werden mussten, um die bisher geschaffte Entwicklung zu ermöglichen.

Es fing an, als wir Tim im Rahmen der landesweit propagierten Auflösung der Langzeitbereiche in Psychiatrischen Kliniken in unser neues Haus für Kinder und Jugendliche »Sonneneck I« aufnehmen wollten. Tim verstand den Umzug gar nicht. Während der ganzen Fahrt in sein neues Heim trat, schrie und spuckte er um sich. Im Heim akzeptierte er zwei Jahre lang keine Möbel in seinem Zimmer und schlief auf einer Matratze auf dem Boden. Ihm zugewandte Begrüßungen von Betreuern und Verwandten kommentierte Tim mit einer plötzlich erteilten Ohrfeige an jedermann.

»Oh, oh ...«, dachten wir, wenn wir uns vorstellten, dass Tim älter wird und in die Pubertät kommt. Wie schmerzhaft würden dann erst seine Ohrfeigen sein?

Im Laufe der Zeit entwickelten wir immer neue, zum Teil sehr unkonventionelle Methoden, um Tims Entwicklung förderlich zu gestalten. So bekam Tim

beispielsweise jeden Abend speziell gekochten POMPS Kindergrieß zu essen und die Videokassette »Timi im Hansaland« zu sehen. Darüber hinaus zeichneten wir einen Strich auf den Fußboden, der eine Begrenzungslinie zu seinem Zimmer darstellte, denn Tim akzeptierte keine geschlossene Tür.

Später gab es Therapiestunden mit einem Therapeuten des Vereins »Hilfe für das autistische Kind e. V. Kiel«. Die Familie unterstützte Tims Entwicklung mit besten Kräften und ließ sich auf verschiedene unkonventionelle Methoden ein, damit Tim einen positiven Kontakt zum Elternhaus bekam beziehungsweise der Kontakt aufrechterhalten werden konnte. Etwa zwei Jahre lang kam Tims Vater alle zwei Wochen zu Besuch und konnte manchmal, wenn es Tim nicht so gut ging, nur seine stets mitgebrachte Tüte Weingummi und eine Dose Limonade abgeben. Er musste wieder abfahren, weil Tim ihn schlug.

Eines Tages, als Tim sich bereits bei uns an das Mitfahren im Heimbus gewöhnt hatte, kam von ihm selbst der Wunsch, seine Familie besuchen zu wollen. Zwei Mal ging es gut, dann gab es Rückschritte in seinem Verhalten. Alle Betreuer und seine Familie blieben ganz geduldig und es gelang, dass der Vater Tim an regelmäßig vereinbarten Wochenenden

abholen konnte. Zuhause wartete schon die Mutter mit ebenfalls eigens ausgedachten Beschäftigungen und Abläufen, die Tim annehmen konnte und später auch zu genießen verstand.

Im Alltag konnten wir schließlich durch ein speziell für Tim entwickeltes »Schulumkreisungsprogramm« erreichen, dass er an den Angeboten der Förderschule, zunächst als stiller Beobachter, teilnahm. Nach einer langen Eingewöhnungszeit kamen die Lehrer mit Tim relativ gut zurecht und es wurde sogar möglich, Tim über begleitete Praktika an die Arbeit in der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen heranzuführen.

Die Vielzahl und die Heftigkeit seiner Verhaltensbesonderheiten rückten mit der Zeit immer weiter in den Hintergrund oder traten nicht mehr auf. Besonders gern erzählt Tim von seinen geleisteten Arbeiten in der Werkstatt wie z. B. dem Sortieren von Deoflaschen oder Schrauben und dem Packen von Clips.

Nachdem er sich in der Werkstatt eingewöhnt und mit seinem Verhalten stabilisiert hatte, konnte er die Wohngruppe wechseln. Heute hat er sein Zuhause in einer offenen Wohngruppe mit besonderem Hilfebedarf. Hier fühlt Tim sich augenscheinlich wohl.

Tim ist ein zufriedener Mensch geworden, der am Leben der Gemeinschaft teilhat. Die Erzieher, die ihn jahrelang begleitet haben, blicken zufrieden und mit Freude auf eine gelungene Entwicklung. ■

TEXT: PAUL BOOK

NICOLE

§ Im Paragraph 1, Absatz 1 des achten Sozialgesetzbuches steht es schwarz auf weiß: »Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gesellschaftsfähigen Persönlichkeit«.

Und tatsächlich hat jeder Mensch schon im Kindesalter das Bedürfnis, sich frei und individuell zu entwickeln. Dies findet im Rahmen der häuslichen Erziehung, in Kindergärten, Schulen, aber auch in verschiedenen Vereinen des Freizeitangebotes statt. Es werden Vorlieben und Abneigungen sowie Stärken und Schwächen eines jeden erkannt, und so hat der eine mehr das sportliche Talent für sich entdeckt, der andere sieht sich mehr im musisch-kreativen Bereich. Doch wie sieht diese Förderung bei einem Menschen mit einer Behinderung aus? Wie kann ein Mensch, der sich aufgrund der Art und der Schwere der Behinderung nur schwer äußern kann, seine individuellen Interessen mitteilen, und wie können die Vorlieben und Ängste bedacht und berücksichtigt werden?

Jeder Mensch ist einzigartig in Bezug auf seine Entwicklung, seine Stärken und Schwächen und auf seine Vorlieben – so auch die Bewohnerin Nicole aus dem Schwerbehindertenbereich des St. Nicolaiheimes. Nicole hat ihre ganz eigene, individuelle Biografie. Schon im frühen Kindesalter merkte Nicoles Mutter, dass ihre Tochter sich anders entwickelte als andere Kinder in ihrem Alter.

Nicole reagierte wenig auf Sprache. Die Mutter war sehr besorgt und lief von Institution zu Institution, um herauszufinden, wie sie ihrem Kind helfen und die bestmögliche Förderung für ihr Kind umsetzen konnte. Erst als Nicole schließlich drei Jahre alt war, wurde der Familie mitgeteilt, dass sie an einem autistischen Syndrom litt. Von dieser Zeit an wurde viel an der Förderung für Nicole gearbeitet. Weil Nicole nicht auf Sprechen reagierte, fing ihre Familie an, ihr einzelne Sätze, Fragen und Abläufe vorzusprechen. So erreichten sie Nicole, und es war eine gute Möglichkeit, mit ihr in Kontakt zu treten. Auch außerhäusliche Förderungen fanden statt, und so besuchte

Nicole eine heilpädagogische Kindertagesstätte. Ein kleinerer Rahmen und ein hoher Betreuungsschlüssel sorgten dafür, dass dort ganz gezielter und stärker auf die verschiedenen Talente, aber auch auf die Defizite der einzelnen Kinder eingegangen werden konnte.

Später besuchte Nicole eine Schule für Menschen mit einer geistigen Behinderung. Dort wurde von einer Lehrerin das Potenzial von Nicole entdeckt: Mittlerweile hatte sie sich sprachlich gut entwickelt und so wurde ihr durch spezielle Einzelförderung das Lesen beigebracht.

Nach der Schule besuchte Nicole schließlich verschiedene Werkstätten. Durch aggressive Übergriffe auf Gruppenmitglieder und Betreuer wurde es jedoch schwierig, sie weiter in der Werkstatt zu betreiben. Den Eltern wurde nahegelegt, Nicole anderweitig betreiben zu lassen. Die stets sehr bemühten und engagierten Eltern suchten sich zuletzt Rat bei dem Verein »Hilfe für das autistische Kind«.

Dort wurden Fallbesprechungen und Hilfeplangespräche geführt, um Nicole die bestmögliche Förderung zu ermöglichen. Dazu ist die Zusammenarbeit mit den Eltern sehr wichtig. Denn die Eltern kennen ihr Kind, wissen wovon es Angst hat, welche Hobbys bevorzugt werden, aber auch welche Defizite es gibt.

Seit Dezember 2012 lebt Nicole nun in einem Wohnheim des Schwerbehindertenbereiches im St. Nicolaiheim. Der Einstieg in das Gruppenleben bereitete ihr anfangs Schwierigkeiten. Da sie sehr nachtaktiv war, fiel es ihr morgens schwer, früh aufzustehen, um mit dem Bus zur Förderstätte nach Kappeln zu fahren. Da das Team Nicole nicht überfordern wollte, wurde beschlossen, dass sie die interne Förderstätte im Haus besuchen sollte. So konnte sie langsam ihren Rhythmus finden und positiv in den Tag starten. Auch an die verschiedenen Freizeitangebote wurde Nicole langsam und vorsich-



ting herangeführt. So konnte sie ganz in Ruhe entscheiden, welche Angebote sie wahrnehmen möchte und welche nicht. Ob Reiten, Schwimmen oder Stadtbesuche, stets war sie gern dabei und freute sich über die unterschiedlichen Kontakte zu ihren Mitmenschen. Den Wechsel vom Elternhaus ins Gruppenleben konnte sie letztendlich sehr gut meistern. So freut sie sich nun jedes Mal nach einem Wochenendbesuch bei ihren Eltern wieder auf ihr neues Zuhause und auf ihre Mitbewohnerinnen und Mitbewohner. Auch die vielen verschiedenen Freizeitangebote sind ganz nach Nicoles Geschmack und trugen dazu bei, dass sie sich schnell eingewöhnen konnte.

Nicole ist ein sehr offener und fröhlicher Mensch, und so ist sie gern bei Ausflügen jeglicher Art dabei. Wichtig für diese Entwicklung war stets eine gute Zusammenarbeit mit dem Elternhaus. Es wurden viele Gespräche geführt, um zu erfahren, welche Ängste oder Gewohnheiten Nicole hat, auch um Aggressionen vorzubeugen. Mittlerweile hat sich Nicole sehr gut eingelebt, auch dank der Möglichkeit, nochmals ein Praktikum in der tagesstrukturierenden Maßnahme der Kappeler Werkstätten zu absolvieren. Nicole hat es dort so gut gefallen, dass sie von nun an werktags täglich zur Arbeit nach Kappeln fährt. ■

TEXT: MIRIAM STRACKE

»Ich will meine Chancen nutzen.«

Damals ...

»Alle Jugendlichen sind scheiße und alle Betreuer sind scheiße. Ich will hier nicht wohnen, ihr seid doch auch alle genauso scheiße. Alle Jugendlichen denken doch nur an Saufen, Rauchen, Drogen, Schlagen und Ficken, und Betreuer kann man vergessen – ich werde nie mehr jemandem vertrauen.«

Mit diesen Worten begrüßt mich der Jugendliche, der sich unsere Wohngruppe im Jugendhilfebereich anschauen und vermutlich bei uns einziehen soll. Es ist ein grauer, regnerischer Tag im November 2010 und der Junge sitzt aufgelöst vor mir. Er ist stark übergewichtig, wirkt äußerlich sehr freundlich. Er spricht so schnell und undeutlich, dass ich ihn nur schwer verstehen kann, und er schaut mich fast nie an. Sein Blick verliert sich in Tränen und seine Mutter versucht den vor Aufregung hyperventilierenden Jungen zu beruhigen – erfolglos.

Ich erkläre ihm, dass ich noch nicht sehr viel über ihn weiß, er mir aber gerne seine Erfahrungen mit Jugendlichen und Betreuern erzählen kann. »Ist doch eh egal, sind doch sowieso alle scheiße«, meint er.

Ein Jahr lang war er zuvor bereits stationär in einer Jugendhilfeeinrichtung untergebracht, zwei Aufenthalte in der Kinder- und Jugendpsychiatrie hat er ebenfalls schon hinter sich. Laut Vorberichten ist der Junge depressiv und kann nicht regulär beschult werden.

Ich unterhalte mich lange mit ihm, der phasenweise persönliche Dinge von sich preisgibt und über seine Gefühle spricht, um dann wieder in die Opposition zu gehen und auf die gesamte Welt zu schimpfen. Laut seiner Geburtsurkunde ist der Junge 15 – seelisch ist er deutlich jünger; er ist verletzt, heute sehr verzweifelt, und in wenigen Tagen wird er bei uns einziehen.

... zwei Jahre und acht Monate später ...

»Eigentlich komme ich ja mit allen Betreuern gut klar, das war nie so das Problem, aber die Schule eben und meine Psyche waren schon ein Problem«, sinniert ein junger Mann. »Dann kam ich in die schulische Integration«, erzählt der 18-Jährige weiter, schaut spitzbübisch und ein bisschen provokant. »Die schulische Integration bei Renate Petersen war total geil. Da wird man nicht wie in einer anderen Schule ins kalte Wasser geworfen, sondern man lernt überhaupt erst einmal wieder, 45 Minuten Unterricht durchzuhalten.«

Der junge Mann spricht etwas schnell, aber sehr betont und ziemlich überzeugt von dem, was er sagt. Er erinnert sich zurück, wie es war, als er so verzweifelt war, und als er so viele starke Ängste hatte, dass diese es ihm unmöglich machten, sich unter Gleichaltrigen aufzuhalten. »Zunächst hatte ich Angst, bei der schulischen Integration in die Gruppe von den Großen zu kommen und wurde bei den Kleinen mit unterrichtet«, erzählt er nachdenklich. »Wir waren zu fünft oder sechst, und alle waren zwei bis vier Jahre jünger als ich. Mindestens neun Monate hat es gedauert, dann kam ich in die Gruppe von den Großen – und auch da lief es dann meistens gut«, erklärt der 18-Jährige und scheint auch heute noch etwas erstaunt darüber, dass der Übergang in die Gruppe der Gleichaltrigen damals so reibungslos gelang. »Nach ein paar Monaten dann sollte ich den Sprung auf die Regelschule wagen, aber die Gorch-Fock-Schule war damals einfach noch nicht die richtige Schule für mich«, sagt er. Es gab Probleme mit der psychischen Stabilität, Probleme mit der Motivation und riesengroße Versagensängste, die schon verarbeitet zu sein

schielen und nun doch wieder die Oberhand zu gewinnen drohten. Und so dauerte es noch einige Monate mehr, und es mussten neue Perspektiven entwickelt werden, da die Schulpflichtjahre bereits abgeleistet waren.

Im Rahmen eines ausbildungsvorbereitenden Jahres (AVJ) im Berufsbildungszentrum (BBZ) gelang dann das Unternehmen »Rückkehr in einen Klassenverband«, das die realistische Option beinhaltete, den Hauptschulabschluss anzuvizieren. »Und da hatte ich dann Top-Lehrer an einer passenden Schule, obwohl der erste Tag echt heftig war«, erinnert sich der gerade volljährig gewordene Betreute an diese wegweisende Phase vor gut einem Jahr und fährt fort: »Gewöhnen Sie sich gar nicht erst zu sehr aneinander, am Ende des nächsten Jahres werden wahrscheinlich nur noch drei oder vier von Ihnen hier sein«, wurde uns gesagt, und plötzlich wurden wir mit »Sie« angesprochen, das war ekelhaft und ein ganz anderes Gefühl, vor allem, wenn man mal ein Problem hatte. Aber das war eine geile Klasse; ich bin denen ganz offen gegenübergetreten, und die haben mich so angenommen, wie ich bin. Und am Ende bin ich mit einem Notendurchschnitt von 2,5 als Jahrgangsbester abgegangen und die Hälfte meines Jahrgangs hat den Schulabschluss geschafft.«

»Vorher an der Gorch-Fock-Schule hätte das nie funktioniert, aber ich bin jetzt ja auch ein ganz anderer Mensch als damals«, erklärt der junge Mann und ergänzt: »Während der Zeit im AVJ habe ich sogar eine Gruppe für Jugendliche mit psychischen Problemen bei uns im Jugendhilfebereich gegründet, das hätte ich mir früher nie vorstellen können. Aber nachdem ich selbst zweimal in der Psychiatrie war, habe ich diese offene Gesprächsrunde ins Leben gerufen, um Betreuten wie mir die Möglichkeit zu

geben, sich einmal ohne Betreuer richtig aussprechen zu können. Und die Gruppe besteht noch immer.

Frau Spranger vom Psychologischen Dienst unterstützt mich, wir können aber natürlich auch unter Ausschluss der Psychologen sprechen. Derzeit sind wir eine Gruppe von vier Personen, sodass jeder genug Zeit hat, alles loszuwerden, was er sagen will – neue Gesichter sind bei uns aber natürlich willkommen.«

... heute und in Zukunft ...

»Wenn das alles weiter so klappt, will ich nächstes Jahr wieder zur Schule gehen, um den Realschulabschluss zu machen und gleichzeitig mache ich eine Ausbildung zur Fachkraft für Pflegeassistenz mit dem Schwerpunkt Familienassistenz. Aber zuerst mache ich eine Reha wegen

Adipositas, außerdem will ich meine psychischen Probleme noch besser in den Griff kriegen«, erklärt der junge Mann beim Gedanken an seine persönliche Zukunft.

Seine Planung klingt optimistisch, und sicher sehr ehrgeizig. Aber: »Es hat sich auch echt einiges geändert in den letzten Jahren – eigentlich alles«, beschreibt der junge Erwachsene seine heutige Situation. »Früher wollte ich mit Jugendlichen nichts zu tun haben, heute bin ich in meiner Gruppe Gruppensprecher. Da halte ich Augen und Ohren offen, kümmere mich gern auch darum, neue Betreute mit allen anderen bekannt zu machen und helfe ihnen ein bisschen dabei, ihre Rolle in der Gruppe zu finden. Ich besuche die Gruppensprechersitzung mit unserer Bereichsleitung Frau Dooze – das macht mir heute Spaß«, berichtet der Betreute und fügt hinzu:

»Das ist das erste Heim, in dem ich wirklich zu Hause bin, und hier habe ich viele Möglichkeiten, die ich später nicht mehr haben werde – und die will ich nutzen.« ■

TEXT: MARCO BASTEK



Lieber Leser,

mein Name ist Christian Stäbe.

Ich bin 24 Jahre alt und lebe in Kappeln. Dies ist meine Geschichte aus der Sicht meiner Betreuer des St. Nicolaiheimes Sundsacker e. V.

Ich bin sehr gespannt, was da so alles auf den Tisch kommt, denn es ist eine Geschichte mit vielen Höhen und Tiefen.

Jeder erzählt, was ihm so zu mir einfällt und am Ende eines jeden Artikels erzähle ich Euch dann, was ich so darüber denke.



Im Jugendhilfebereich

Christian wurde am 10.11.2005 in unserer Wohngruppe »Neptun« aufgenommen. Zuvor lebte er sieben Jahre in einer Jugendhilfeeinrichtung, die 2005 geschlossen wurde. Im Vorfeld seiner Aufnahme wurde von »Verhaltensoriginalitäten« berichtet. Nach einem vorangegangenen achtwöchigen Aufenthalt in der Kinderpsychiatrie kam es zu folgenden Diagnosen: »Störung des Sozialverhaltens mit Diebstählen, Sachbeschädigungen und übergriffigem Verhalten«. Anamnestisch war dabei eine emotionale Vernachlässigung im Kindesalter festgestellt worden.

Im ersten Entwicklungsbericht unserer Einrichtung wurde Christian als fröhlicher und freundlicher, selten nachtragender junger Mann geschildert, immer mit einem kessenen Spruch auf den Lippen und besonderem Charme. Er war in seiner Wohngruppe anerkannt. Die Zusammenarbeit mit Christian war allerdings auch geprägt von seinem damaligen Unvermögen, sich an bestehende Regeln und Normen der Gesellschaft zu halten. Dies aus unserer Sicht nicht in böser Absicht, sondern eher, weil ihm aufgrund seiner intellektuellen Begabung die Umsetzung häufig nicht gelang. So blieben

viele erläuternde Gespräche und Interventionen vorerst ohne große Auswirkungen auf künftiges Verhalten.

Mehrfach musste Christian nach Alkoholmissbrauch mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus gebracht werden. Dazu kam teilweise körperlich aggressives Auftreten. Als ältester, mittlerweile volljähriger Bewohner der Wohngruppe wollte Christian die ihm seiner Ansicht nach zustehenden Freiheiten genießen, ohne aber dabei die erforderliche Übernahme von Pflichten und Eigenverantwortlichkeit wahrnehmen zu können. Die in der Folge entstehenden Konflikte führten letztendlich dazu, dass auch auf Christians Wunsch hin entschieden wurde, ihn in einer Wohnstätte für Erwachsene zu fördern und zu fordern und ihm durch die dort zu vermittelnden Erfahrungen die Akzeptanz und Einsicht in die eigene »Hilfebefürftigkeit« zu ermöglichen.

Auf Anregung der Agentur für Arbeit sollte Christian zunächst an einer berufsvorbereitenden Maßnahme teilnehmen. Dieser Versuch der beruflichen Eingliederung endete jedoch mit einem vor allem von Christian empfundenen gründlichen Scheitern.

In einem lange währenden Prozess aller Beteiligten gelang es letztlich, den Weg

in den Berufsbildungsbereich der Kappeler Werkstätten zu öffnen.

TEXT: HELGE THORUN

Kommentar Christian:

Ich fühlte mich immer schnell angegriffen, wenn die Betreuer mir helfen wollten und hab' dann nur noch rot gesehen. Ich war ziemlich bockig und hab' viel rumgemeckert. Hinterher konnte ich mich aber auch für mein Verhalten entschuldigen.

Die berufsvorbereitende Maßnahme war wirklich schwierig für mich und hat mir leider überhaupt nichts gebracht. Ich war sehr froh, als ich im Berufsbildungsbereich anfangen konnte, auch wenn da noch nicht alles gut lief...

■ Bereich Kappeler Werkstätten

Im Berufsbildungsbereich

Christian kam 2008 zu uns in die berufliche Bildung als »unruhiger Rebell«. Regeln waren für ihn kein Thema, höchstens um lachend gebrochen zu werden. Es machte den Eindruck, dass er beschlossen hatte, die Welt als Spielplatz und wenn irgend möglich als Selbstbedienungsladen zu betrachten. Anweisungen folgte er in der Regel nicht, nutzte aber jede Gelegenheit, um eine Diskussion vom Zaun zu brechen. Dabei war kaum mit seiner Einsicht zu rechnen.

Er hatte zunächst überhaupt keine Ambitionen, sich in irgendeiner Form am Tages- und Arbeitsablauf zu beteiligen und womöglich etwas zu leisten. Große Schwierigkeiten hatten wir mit seiner Anwesenheit. Meistens war er im Gebäude unterwegs, um sich Anregung und Abwechslung in den anderen Abteilungen zu suchen. Besonders auffällig war, dass er offensichtlich großes Vertrauen in die medizinische Kunst hegte: Mindestens zweimal pro Woche hatte er das große Bedürfnis, zum Arzt zu gehen. Und oftmals kam er dann, zufrieden mit sich und dem Doktor, mit einer Krankmeldung zurück.

Christian war bei den übrigen Teilnehmern nicht unbeliebt und es zeigte sich, dass er soziale Beziehungen eingehen konnte und auch wollte. Zunächst waren diese noch wechselhaft und immer wieder mit Krisen und Konflikten verbunden. Aber vieles, was er dazu von sich gab, wirkte erstaunlich reif und überlegt, ganz im Gegensatz zu seinem sonstigen Verhalten.

Nach einiger Zeit suchte Christian sich einen der männlichen Gruppenleiter als Bezugsperson und beanspruchte in ausgesprochen starkem Umfang dessen Zuspruch und Nähe. Dadurch war Christian manchmal über kurze Zeitabschnitte zu steuern bzw. bereit, im Bereich der beruflichen Bildung zu bleiben. Aber die Lust, etwas zu tun, wollte sich bei ihm partout nicht einstellen. Vielleicht hielt er deshalb Ausschau nach Menschen, die ihm das geben konnten, was er letztendlich suchte.

Er fand sie in der Montage II. Dort gab es zwei Anleiter, die er für sich als wegweisend akzeptierte. Der eine wurde sein Fußballtrainer, der andere ein geschätzter Gesprächspartner und Gruppenleiter. Christian konnte in dieser

Arbeitsgruppe sein erstes Praktikum mit Erfolg absolvieren.

Sein zweites Praktikum in der Montage III wurde schließlich für ihn zur Offenbarung seiner Fähigkeiten und ebnete ihm nicht nur den Weg zu einem besonderen Arbeitsplatz in der Werkstatt, sondern beeinflusste auch seinen persönlichen Werdegang nachhaltig positiv.

Nach Beendigung der beruflichen Bildung war das Vertrauensverhältnis zu den Kollegen und Kolleginnen so gewachsen, dass er immer wieder den Kontakt suchte und später auch in verschiedenen Lebensfragen um Hilfe bat und diese natürlich auch bekam.

TEXT: KAREN SABETI

Kommentar Christian:

Früher hatte ich wirklich keinen Bock zu arbeiten. Ich war einfach noch nicht bereit dazu. Gefühlsmäßig war ich noch sehr durcheinander und traurig über meine Familiengeschichte. Da war noch vieles unverarbeitet.

Nachdem Christian allerdings ausreichend Vertrauen gefasst und sich auch seine private Situation positiv verändert hatte, kam er endlich zur Ruhe. Er zeigte großes Talent für PC-Arbeiten. Daher konnte er dies nutzen und später mit Erfolg in den Textildruck der Montage III wechseln.

Der Kontakt zu Christian ist immer noch sehr gut. Er kommt öfter vorbei, um von seinen Erfolgen zu berichten.

TEXT: KARSTEN RÜHMANN

Kommentar Christian:

Auch hier hat mich meine familiäre Situation noch nicht losgelassen und sehr belastet. Ich konnte mich noch nicht richtig auf das Arbeiten einlassen. In der Zeit bin ich sogar ziemlich häufig bei der Arbeit eingeschlafen.

Beim SOS-Training (Streiten ohne Schlagen)

Christian startete im Mai 2010 das SOS-Training. Dabei handelt es sich um ein Anti-Gewalt-Training, das von ausgebildeten Anti-Gewalt-Trainern durchgeführt wird.

Eine große Rolle spielt hierbei das Kompetenztraining, welches u. a. Biografiearbeit, Empathiearbeit und Selbstsicherheitstraining beinhaltet.

Christian kam zu uns zum Training, weil ihm u. a. das Einhalten von Regeln schwerfiel. Zu dieser Zeit zeigte er sich noch häufig gelangweilt oder albern. Seine Hobbys bestanden hauptsächlich im Konsum von Alkohol und »Party machen«.

So war es nicht verwunderlich, dass er erst einmal wenig Einsicht zeigte, etwas an seinem Verhalten zu ändern. Seine sogenannten »Freunde« verleiteten ihn häufig dazu, gegen Regeln und Normen zu verstoßen und er nutzte diese Gelegenheiten auch, um sich bei ihnen zu profilieren. Respektlose ... → Seite 14

... → Kommentare führten dann u. a. zu Einzelsitzungen. Christian legitimierte sein Verhalten häufig durch seine Biografie.

Im Laufe der Zeit begann er jedoch, Kontakt zu den Trainern zu suchen und über seine Probleme zu sprechen. Am Ende des SOS-Trainings sprachen wir ihm eine Empfehlung für eine weitere Teilnahme aus. So führte er das Training im Juli 2011 fort und es zeigten sich von nun an stetige kleine Erfolge für Christian.

Inzwischen hatte sich auch seine private Situation deutlich verbessert. Er konnte nun Hilfen annehmen. Ein Baustein des SOS-Trainings war für ihn besonders wichtig, nämlich das Aufbauen von Selbstvertrauen. Auch wenn es nach außen aufgrund seines extrovertierten Verhaltens den Anschein hatte, als hätte er bereits genug davon, so war es doch genau das Selbstvertrauen, das ihm fehlte, um er selbst sein zu können und nicht die Rolle des »Klassenclowns« zu spielen.

Christian begann, sich in den einzelnen Sitzungen einzubringen und konstruktive Fragen zu stellen. Auch war er nun in der Lage, Empathie zu zeigen. Schließlich bat Christian um Beendigung des Trainings. Er wollte es von nun an »alleine schaffen«. Wir entsprachen seinem Wunsch aufgrund seiner guten Entwicklung mit gutem Gewissen. Der Kontakt zu ihm besteht weiterhin und unsere Tür steht für ihn immer offen.

TEXT: SOS-TEAM

In der Montage III

Christian Stäbe kam schleichend zu uns in die Montage III.

Im Sommer 2010 richteten wir in unserer Montagegruppe als zusätzliches Arbeitsangebot den Textildruck ein. Die ersten bedruckten T-Shirts entstanden und weckten das Interesse eines jungen Mannes in der Nachbargruppe. Immer öfter kam er uns »besuchen«, interessierte sich und fing an, unaufgefordert bei kleinen Dingen zu helfen. Beim Entgittern z. B. zeigte er eine große Geschicklichkeit.

Für diese kleinen Hilfen waren wir durchaus dankbar, steckten aber in einem Dilemma. Wir wollten nicht ein Teil der Ursache sein, warum er ständig seinen Arbeitsplatz verließ! Er sollte ja schließlich Verlässlichkeit und Ausdauer erlernen. Wir blockten seine Hilfe ein wenig ab, mit dem Hinweis, dass er in seiner Arbeitsgruppe gebraucht würde.

Also änderte er seine Strategie. Von nun an tauchte er als Kunde bei uns auf. Da wir zu diesem Zeitpunkt sehr viel zu tun hatten, bot er sich an, seine Drucke selbst zu entgittern, um nicht warten zu müssen. Dies tat er mit einem Charme, der ein »Nein« kaum zuließ. Die nächsten Aufträge von ihm waren aufwändiger und er zeigte auch im kreativen Bereich eine gewisse Begabung.

Meine Kollegin und ich setzten mit ihm am Computer seine Ideen um und er schaute uns dabei über die Schulter. Von nun an war er ein ständiger Gast in unserer Gruppe.

Haltet den Dieb!

»Augenklaue« ist das, was seine besondere Begabung ist. Nachdem er mal wieder einen »Auftrag« für uns hatte und ich mit ihm am Computer saß, war er mit der Umsetzung nicht zufrieden. Er fragte mich, ob er mal am Computer etwas ausprobieren dürfte. Dabei zeigte sich, dass er in kurzer Zeit, nur durchs reine Zusehen einiges an Kenntnissen über das von uns verwendete Zeichenprogramm erworben hatte. Ich war sehr überrascht über seine Fähigkeiten, da ich ihn doch eher als »Schnacker und Hallodri« eingeschätzt hatte.

Seine Chance

Als unsere betreute Kollegin im Textildruck krankheitsbedingt für mehrere Wochen ausfiel und wir uns vor Aufträgen nicht retten konnten, musste schnell

eine Lösung her. Die lag ja quasi auf der Hand. Nach einem gemeinsamen Gespräch mit den entsprechenden Kollegen wurden die Weichen für ein Praktikum bei uns gestellt. In dieser Zeit konnte er seine Talente unter Beweis stellen. Die Aussicht auf Übernahme nach dem Praktikum beflügelte ihn so sehr, dass er sogar pünktlich und regelmäßig zur Arbeit erschien. Auch schaffte er es jetzt, kontinuierlich am Arbeitsplatz zu bleiben. Kurz gesagt: Er hatte sich um 180° gedreht, was für manches Erstaunen sorgte! Dies führte schließlich im Mai 2011 zur Übernahme in den Textildruck bzw. in den Bereich der Montage III.

Christian heute

Christian ist bei uns angekommen! Er ist heute eine stützende Säule in der Gruppe. Er ist in der Lage, wesentliche Arbeiten im Textildruck und der Montage zu übernehmen. Nach der Teilnahme an einem Computerkurs kann er nun einfache Aufträge von Kunden umsetzen. Unterstützung benötigt er noch beim Ausrichten der Drucke auf den Textilien, auch bei komplizierteren Motiven benötigt er noch Hilfe. Christian ist heute deutlich zuverlässiger, ausdauernder und motivierter als früher.

Christian morgen

In der Zukunft sehe ich ihn als jemanden, der durchaus irgendwann auf dem ersten Arbeitsmarkt eine Chance hätte. Dazu muss er allerdings noch lernen, besser mit Frust und Enttäuschungen umzugehen. Auch der distanzierte, respektvolle Umgang mit Vorgesetzten ist nicht unbedingt seine Stärke. Hier liegt auf jeden Fall noch eine Entwicklungschance. Mittelfristig (in den nächsten zwei bis drei Jahren) kann ich mir gut vorstellen, dass Christian außerhalb der Werkstatt ein längerfristiges Praktikum im Textilveredelungsbereich machen wird.

TEXT: VOLKER DETLEFSEN

Kommentar Christian:

Super geschrieben. Ist ja so. Ich bin da ganz klar angekommen! Ist ein guter Arbeitsbereich und ich bin echt stolz, dass ich es geschafft habe, dort hinzukommen.

Danke, dass ich da arbeiten darf!

Arbeitsbegleitende Maßnahme

Fußball

Christian hat schon seit 2005 immer mal wieder an unserem Training teilgenommen und war zu Beginn ein »Hallodri«, der sich zu dem Zeitpunkt zwar kaum etwas sagen ließ, aber ein großes Talent hatte. In der Saison 2007/2008 hat er sich dann zum ersten Mal in der 1. Mannschaft in die Torschützenliste eintragen lassen. Seit der Saison 2008/2009 gehörte Christian fest zum Kader dieser Mannschaft (fünf Tore in der Saison). Das Jahr 2009 war dann auch Christians bestes Fußballjahr, welches er mit einer super Leistung bei den Deutschen Meisterschaften in Duisburg und dem unglücklichen, aber zugleich auch sensationellen 2. Platz krönte.

2010/2011 war vorerst Christians letzte Saison in der 1. Mannschaft. Im Frühjahr 2011 riss er sich in einem Punktspiel gegen Meldorf das Kreuzband.

Christian ist ein guter Fußballer mit einem guten Spielverständnis und einem guten linken Fuß. Er ist aber kein »Trainingsweltmeister« und mag es nicht unbedingt, sich auch mal zu quälen beziehungsweise mal richtig auszupowern. Aus diesem und einigen privaten Gründen schaffte er es bislang nicht, wieder an seine Leistung anzuknüpfen.

In der letzten Saison 2012/2013 gab er in der 2. Mannschaft sein Comeback. Er hat das Fußballspielen nicht verlernt, nur leider sieht man ihm seine Leidenschaft zum Kochen und Essen doch mittlerweile etwas an.

Aktuell hat Christian mit seiner Mannschaft den dritten Platz bei den Deutschen Meisterschaften erreicht, nachdem er aufgrund einiger verletzungsbedingter Ausfälle eingesprungen ist. Er hat sogar zwei Tore geschossen!

Wir hoffen, dass Christian in diesem Jahr die Lust am Kicken wiedergewinnt, da er eine Bereicherung auf und außerhalb des Platzes sein kann!

TEXT: SEBASTIAN GRÄTSCH

Kommentar Christian:

Ich ess' halt nun mal gern chinesisches... aber trotzdem kann ich gut Fußball spielen!

Ist aber schon richtig, ich sollte ein bisschen mehr trainieren, täte mir gut...



Bereich Wohnen

In der Wohnstätte »Klabautermann«

Es ist schon eine lange Zeit her, dass Christian bei uns im »Klabautermann« war. Genauer: Er zog am 1.3.2008 ein. Vorher war er in der Wohngruppe »Neptun«. Seine bisherigen Entwicklungsberichte ließen darauf schließen, dass er mit seinen »Auffälligkeiten« genau zu uns passte.

Aus meiner Erinnerung heraus fallen mir dazu so kleine Sachen wie seine ersten »Heringstage« ein, an denen er gleich am ersten Tag von der Polizei mittags nach Rabel gebracht und ihm ein Platzverbot für Kappeln ausgesprochen wurde, weil er deutlich alkoholisiert und unbekleidet von der Brücke gesprungen war. Oder als er Boss der »HPA« (»Hinter-Penny-Armee«) war. Dabei handelte es sich um dreizehn- bis vierzehnjährige Jugendliche, die ihre Freizeit hinter einem bekannten Supermarkt verbrachten. Christian war der einzige von ihnen, der bereits volljährig war. Aus diesem Zusammenschluss heraus bekam Christian vermehrt Probleme mit der Polizei. Das Ganze endete dann mit einem Einbruch. Dieser aber veränderte ihn stark.

Christian und sein Kumpel versteckten sich in der Nähe eines Elektrogeschäftes. Sie zogen sich Boxershorts über ihre Gesichter, damit sie nicht erkannt wurden und warfen dann einen Ziegelstein in die Auslage. Alles, was sie gesehen hatten, flog in den Laden. Es handelte sich um einen ungewöhnlichen und eher naiven Tathergang, der selbst der entsprechenden RichterIn ein leichtes Schmunkeln entlockte. Dieser Einbruch kam schnell heraus und die Rechnung über

den Schaden kam noch schneller als die Gerichtsverhandlung. Aber da machte es wohl »Klick« bei Christian.

Mit unserer Unterstützung begann er sofort, den Schaden in kleinen Raten zu bezahlen. Für Christian war dies der richtige Zeitpunkt, langsam erwachsen zu werden.

TEXT: JÖRG KABUTH

Kommentar Christian:

Wie peinlich war das denn mit den Boxershorts...

In der Zeit hatte ich viel Stress mit Mitbewohnern und Betreuern. Ich war nicht besonders glücklich und hab' viel Blödsinn gemacht. Das waren schlechte Zeiten für mich, auf die ich nicht stolz bin...

In der Wohnstätte »Grauhöft«

Christian kam im Jahr 2010 zu uns. Ziele unserer angebotenen Wohnform sind zum einen das Leben in vertrauter Umgebung, zum anderen die Vorbereitung auf ein Leben in weniger betreuenden Strukturen, soweit es möglich ist.

Der Wechsel brachte enorme Veränderungen für Christian mit sich. Er musste feststellen, dass er von nun an mehr Eigenverantwortung für sich zu übernehmen hatte. Er war sehr jung und wie so viele junge Menschen musste er sich erst einmal »die Hörner« ... → Seite 16

... → abstoßen. War man mit ihm alleine im Gespräch, war Christian sehr charmant, erzählte von seinen Zukunftsplänen und wir besprachen, in welchen Bereichen er noch intensive Unterstützung benötigte. War er aber in der Gruppe, so kam der »Kasper« in ihm hervor und er hatte Spaß daran, die Schwächeren zu provozieren. Für nicht verrichtete Hausarbeiten waren dann auch stets ausschließlich seine Mitbewohner verantwortlich.

Nach kurzer Zeit stellte sich heraus, dass der junge Mann mit seinem »Clownsdasein« enorme Ängste überspielte. Er hatte sich mit einer kriminellen Familie in Kappeln angelegt und befürchtete, sobald sie ihn sähen, würden sie ihn in die Mangel nehmen. Das brachte für die Wohnsituation enorme Schwierigkeiten mit sich, da er seine Verpflegung oder anderes nicht einkaufen konnte. Es wurde ihm stets angeboten, gemeinsam die Einkäufe zu erledigen. Das ging zunächst jedoch gar nicht für ihn. Er schickte lieber andere Bewohner für sich zum Einkaufen.

Eine wichtige Erfahrung für ihn: Obwohl er die Leute gern piesackte, waren sie trotzdem ihm gegenüber stets hilfsbereit. Sie zeigten ihm auf, wie man sich auf den anderen verlassen kann und was es bedeutet, sich wie ein »Erwachsener« zu verhalten. Sicher gab es auch Beschwerden, aber er wurde nie von den anderen fallen gelassen.

Eines Tages kam Christian froh gelaunt nach Grauhöft und erzählte, dass er sich mit einem Angehörigen besagter Familie wieder versöhnt habe. Alles sei wieder in Ordnung und er könne von nun an ohne Angst allein durch Kappeln gehen.

Dies hatte leider zur Folge, dass er sich dazu hinreißen ließ, eine Straftat zu begehen. Genau die Situation, vor der er selbst so große Angst hatte, fügte er nun jemand anderem zu: Wegen eines Fahrrades wurde ein junger Mann aus einer anderen Wohnstätte hinterrücks überfallen. Christian war der Erste, der zuschlug. Er bekam dafür drei Jahre auf Bewährung. Es tat ihm hinterher sehr leid und er entschuldigte sich bei dem Opfer, aber die Tat zeigte auch, wie leicht er sich mitziehen ließ und aus Angst vor nichts zurückschreckte.

Es gab sehr viele Gespräche und zwischenzeitlich zog seine große Liebe in Grauhöft ein, mit der er auch heute noch zusammen ist.

Die beiden waren unzertrennlich. Da sich das Gruppenleben für alle Beteiligten aber nach wie vor schwierig gestaltete und der Wunsch beider immer wieder geäußert wurde, dass sie gern in einer eigenen Wohnung leben möchten, wurde das Trainingswohnen geplant. Zunächst zog Christian aus. Es war der richtige Schritt für ihn. Er lernte immer mehr, Verantwortung für sich zu übernehmen. Nach einiger Zeit zog seine Freundin zu ihm und sie sind bis heute ein Paar geblieben. Sie geben sich gegenseitig Stabilität und Vertrauen.

Christians Geschichte zeigt immer wieder, wie schwierig der Weg in die Selbstständigkeit sein kann. Es war für ihn ein steiniger Weg. Er brauchte die Zeit der intensiveren Betreuung und die vielen Gespräche, um sein Verhalten besser reflektieren zu können. Und es zeigt auch, wie hilfreich eine starke Gemeinschaft sein kann, die spiegelt, wie es auch anders gehen kann. Es zeigt aber auch, was so eine Wohngemeinschaft mitträgt und aushalten muss.

TEXT: SILVIA JESCHKE

Kommentar Christian:

Der Umzug ging mir viel zu schnell. Ich fühlte mich noch nicht wirklich bereit und hab' deshalb oft provoziert.

Die Körperverletzung habe ich tatsächlich aus Angst gemacht, weil ich sonst selbst von den anderen verprügelt worden wäre. Das war nicht richtig...

Seitdem habe ich keinen Kontakt mehr zu solchen Leuten und ich wähle meine Freunde jetzt gut aus. Trotzdem kommen manchmal die alten Ängste wieder hoch.

Im Trainingswohnen

Als ich Christian am 19.8.2011 in seiner Trainingswohnung in Grödersby in Empfang nahm, erwartete ich aufgrund seiner bisherigen Biographie einen aufmüpfigen, sich an keine Regeln halten, spätpubertierenden Jugendlichen. **Weit gefehlt.** Ein freundlicher, mit ausgesprochen netten Umgangsformen ausgestatteter junger Mann stand mir gegenüber und wirkte ziemlich unsicher. Die Angst vor dem Unbekannten, was ihn hier erwarten würde, stand ihm buchstäblich ins Gesicht geschrieben. Nachdem ich ihm seine Wohnung, in der er die nächsten zwei Jahre verbringen sollte, gezeigt und ihm ein paar grundsätzliche Regeln für die Bewohner unterbreitet hatte, legte sich seine Unsicherheit. »Cool, 'ne Menge Freiheiten hier!«, äußerte Christian in seiner ersten Begeisterung. »Klar, 'ne Menge Freiheit bedeutet aber auch 'ne Menge mehr an Eigenverantwortung«, entgegnete ich. Wie das gemeint war, sollte Christian recht schnell klar werden.

Im Trainingswohnen sollen Bewohner, die zuvor in einem Wohnheim oder bei ihren Eltern lebten, auf das Leben in einer eigenen Wohnung vorbereitet werden. Dies gilt zum einen für den lebenspraktischen Bereich wie z.B. die Planung und Durchführung von Lebensmitteleinkäufen, das Zubereiten von Mahlzeiten, die Reinigung und das Ordnunghalten in der eigenen Wohnung sowie der Umgang mit den Finanzen. Des Weiteren können sich die Bewohner im sozialen Umgang mit den unmittelbaren Nachbarn üben und selbst erfahren, ob sie das eigenverantwortliche, selbstständige Leben mit weniger Betreuung auch wirklich aushalten können.

Christian fühlte sich in der für ihn neuen Wohnform schnell wohl. Er sah für sich eine große Chance in der neuen Umgebung und den nötigen Abstand zu seiner Vergangenheit, um einen Neuanfang zu starten. Zu seinen Mitbewohnern und Nachbarn konnte Christian schnell ein freundliches Verhältnis aufbauen. Das Einzige, was ihm jetzt noch zu seinem Glück fehlte, war seine Freundin. Sie wohnte zu diesem Zeitpunkt noch im Wohnheim Grauhöft, aber ein Umzug zu Christian war schon in der Planung.

Christian erkannte schnell, dass es in seiner neuen Bleibe niemanden gab, der ihm irgendwelche Arbeiten abnahm.

Keine Mitbewohner, denen man den Abwasch aufs Auge drücken konnte, keine Heinzelmännchen, die aufräumen. Bei einem meiner ersten Besuche in Christians neuer Wohnung herrschte ein ziemliches Chaos. Der Abwasch türmte sich, die Klamotten waren in der ganzen Wohnung verstreut. »Was ist hier denn los?«, war meine erste Reaktion. »Das war ich nicht!« entgegnete mir Christian nach altbekanntem Muster. »Hähhhh, wer dann? Du lebst hier doch alleine!!« Wir konnten uns beide ein Schmunzeln nicht verkneifen.

In den folgenden Wochen entwickelte Christian zunehmend ein Gespür dafür, um was es hier eigentlich ging und was ich von ihm erwartete. Er gab sich große Mühe, den Ansprüchen im Trainingswohnen gerecht zu werden. Nun, gelegentlich gab es das eine oder das andere auszusetzen, aber auch hierbei schaffte es Christian mit einer ausgesprochen charmanten Art, mich davon zu überzeugen, dass dies doch kein Problem darstelle, und er den Missstand bis zu meinem nächsten Besuch erledigen würde.

Der Tag des Einzugs von Christians Freundin folgte. Mit einem Mal wurde aus der Junggesellenbude mit ein paar wenigen weiblichen Eingriffen eine nette, gemütliche Pärchen-Wohnung.

Gerecht wurde nun die anstehende Hausarbeit unter den beiden aufgeteilt, was im Übrigen von beiden sehr gut gemeistert wurde. Befürchtungen, dass Christian und seine Freundin in alte Verhaltensmuster zurückfallen würden, waren unbegründet. Klar, es wurde hin und wieder am Wochenende während eines »Sit-ins« mit Bekannten und Freunden mal etwas lauter Musik gehört. Es wurde sicherlich auch das eine oder andere Bier getrunken. Aber gehört das nicht auch dazu, eigenverantwortlich mit seiner Freizeit umzugehen, sich nicht sinnlos zu betrinken, nicht das ganze Dorf mit Musik zu beschallen, sondern zu lernen, wo sind Grenzen: Wie schaffe ich es, andere Menschen nicht zu belästigen, sondern nach einem harmonisches Miteinander zu streben? Es wurde zunehmend deutlicher, dass Christian mehr Verantwortung für sein Leben übernahm. Ich glaube, er wurde erwachsen!

Aufgrund seiner schlechten Erinnerungen und Erlebnisse aus der Zeit, in der Christian noch viel »Blödsinn« in Kappeln anstellte, orientierte er sich eher in

Richtung Süderbrarup, Schleswig oder Flensburg. Christian befürchtete, in Kappeln Leute aus seiner Vergangenheit zu treffen und sich womöglich mit denen auseinandersetzen zu müssen. Nur in meiner Begleitung war es ihm möglich, relativ entspannt in Kappeln einzukaufen oder den Nachmittag zu verbringen. Je öfter wir uns jedoch gemeinsam in Kappeln aufhielten, umso klarer wurde es Christian, dass »alte Bekannte« für ihn keine Gefahr mehr darstellten. Christian und seine Freundin fanden immer mehr Gefallen an Kappeln, zumal viele ihnen wichtige Bekannte und Freunde dort lebten. So kam es, dass ich beiden, nach Absprache mit meinen Kollegen, den Vorschlag machte, in eine Trainingswohnung in Kappeln zu ziehen, um sich auch dort noch einmal auszuprobieren.

Mittlerweile haben Christian und seine Freundin so viel an Sicherheit gewonnen, dass einem Umzug in eine eigene Wohnung eigentlich nichts mehr im Wege steht. Eigentlich!!! Zirka drei Monate suchten wir im Raum Kappeln / Süderbrarup nach einer passenden Wohnung. Leider vorerst ohne Erfolg. Christian kam dann auf die Idee, sich an den »Schleiboten« zu wenden. Gemeinsam mit einer Kollegin setzte er einen Leserbrief auf.

Dies hatte zur Folge, dass ein Treffen mit einer Journalistin stattfand, in dem ein Interview gemacht wurde. Daraufhin wurde ein Bericht* in der Zeitung veröffentlicht. Nun bin ich sehr gespannt, ob Christian mit seinem mutigen Schritt Erfolg hat. Ich wünsche es ihm so sehr, da er es verdient hat. Nachdem er bereit war, sich zu verändern, sollte sich doch auch in den Köpfen von anderen Menschen etwas verändern.

TEXT: FRANK ZOTHE



*Einen Link zum Artikel finden Sie auf unserer Internetseite: www.st-nicolaiheim.de/aktuelles unter Aktuelles/Neues vom 20.8.2013 (»Wohnungssuche mit Widerständen«).

Kommentar Christian:

Es hat tatsächlich was gebracht! Wir haben eine Wohnungszusage!!!

Ich hab' zwar immer noch viele Ängste, aber mittlerweile weiß ich, dass ich Hilfe bekommen kann. Es war 'ne gute Entscheidung ins Trainingswohnen zu gehen.

Insgesamt waren das für mich oft richtig schlechte Zeiten, aber letztlich auch gute Zeiten. Ich lerne immer wieder daraus.

Im Nachhinein weiß ich, dass die Betreuer mir nur helfen wollten, auch wenn ich das währenddessen nicht immer gemerkt habe.

Ich freue mich auf meine Zukunft!!! Eine eigene Wohnung, mehr Selbstständigkeit und dass ich noch mehr Sachen lerne. Ich möchte z.B. den Gabelstaplerschein machen!

Danke für Euer Interesse,

Euer Christian Stäbe

Im Mittelpunkt: der Mensch
Das Leitbild unseres Vereins auf dem Prüfstand



Drei, zwei, eins, meins. Dein, unser Erlebnistag

3 Jahre nach dem Erfolg
2. »Mitmach-Werkstatt«-Tag
1. Juni 2013 ...



... an diesem Datum wiederholten die Kappeler Werkstätten den Mitmachtag, der im Jahre 2010 eine erfolgreiche Premiere feierte. Das positive und nachhaltige Feedback darauf war für die Mitarbeiter Anlass und Motivation zur Neuauflage.

Elektro, Textil, Holz, Metall, berufliche Bildung... unsere Gäste konnten erneut in die vielfältigen Bereiche der Kappeler Werkstätten »hineinschnuppern«. Auf einer Rallye durch alle Abteilungen boten sich dabei wieder vielfältige Möglichkeiten des Mitmachens und der Teilhabe. **Viele Besucher** waren an diesem Tag selbst aktiv und begaben sich auf die »Reise« zur Erarbeitung der Lösungsbuchstaben, die zum Entschlüsseln des Rätsels notwendig waren. Erfolgreiche »Mitmacher« hatten die Chance, einen der hochwertigen Preise zu gewinnen, die in den Kappeler Werkstätten hergestellt werden. **Die Ideenvielfalt** und die kreative Ausgestaltung der einzelnen Mitmach-Stationen, die von unseren Mitarbeitern mit großem Einsatz und Engagement entwickelt wurden, gepaart mit geschickter

Animation, spornte den Ehrgeiz unserer Besucher zu weiterem Mitmachen an: Nistkästen bauen, Textilschmuck und Freundschaftsarmbänder basteln, Regenschirm oder Pizzateller herstellen, an Experimenten teilnehmen, ein T-Shirt bedrucken, Blumen pflanzen und Mitangeln waren einige von den insgesamt 24 attraktiven Angeboten. **Auf einem »Rolli-Parcours«** konnten die Besucher sich in die Lage eines Rollstuhlfahrers versetzen. Außerdem erhielt das interessierte Publikum Einblicke in die arbeitsbegleitende, konzeptionelle und pädagogische sowie motopädagogische Arbeit der Kappeler Werkstätten. Die musikalische Atmosphäre auf dem gesamten Werkstattgelände wurde getragen durch handgeschlagene Trommelklänge, die immer wieder neue Musikensembles entstehen ließen.



mitmach
WERKSTATT

Einblicke in die Kappeler Werkstätten

1. JUNI 2013 · 9-15 UHR

Abgerundet wurde der Mitmachtag durch ein kulinarisches Angebot an Speisen und Getränken: Neben einem ausgiebigen Frühstück gab es die Möglichkeit, sich mit Waffeln, Bruschetta, Würstchen sowie kalten und warmen Getränken an verschiedenen Stationen zu stärken. **Der Erlös aus** den Verkäufen der Speisen sowie die Spenden der Besucher übergaben die Kappeler Werkstätten persönlich an den Verein »Aktion Kinderträume e. V.«, der schwerstkranken und schwerstbehinderte Kinder und deren Familien unterstützt. **Die Schirmherrin**, Frau Margit Tönnies, freute sich sehr über unsere Initiative und bedankte sich für unsere Spende von 1.015 Euro. Der Betrag geht in vollem Umfang an die alleinerziehende Mutter eines schwerbehinderten Kindes zum Kauf eines behindertengerechten Fahrzeugs.

Die positiven Eindrücke sowie die gemeinsamen Inklusions-Erlebnisse während des Mitmachtages ermöglichten den Besuchern und Mitarbeitern, die Barrieren zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen weiterhin abzubauen und motivieren uns zur Wiederholung dieser erfolgreichen Inklusionsveranstaltung. ■



Gemeinsam – nicht allein.

Der »Förderverein Lindenhof e.V.« wurde im November 1986 in Kappeln von Frau Jutta Pauer zusammen mit weiteren engagierten Eltern von mehrfach behinderten Kindern gegründet. Die Gründungsmitglieder wünschten sich eine unterstützende Weiterbegleitung ihrer behinderten Kinder in enger Zusammenarbeit mit dem Träger St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.

Der Förderverein Lindenhof ist also eine Selbsthilfegruppe und besteht überwiegend aus Eltern, deren Kinder in den verschiedenen Wohnangeboten des Trägers leben, eine Förderstätte besuchen oder Schüler der Albert-Schweitzer-Schule Sundsacker sind. Grundsätzlich kann aber jede Frau und jeder Mann bei uns Mitglied werden, um so den Verein zu unterstützen. Der Verein ist als mildtätig anerkannt und sein Vorstand arbeitet ehrenamtlich. Er finanziert sich ausschließlich aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden und Einnahmen aus Veranstaltungen.

Der Förderverein ist Mitglied in den Dachverbänden LVKM und BVKM (Landes- und Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte). Durch diese Mitgliedschaften erhalten unsere Vereinsmitglieder kostenlos die Zeitschriften »schon gehört« und »Das Band« mit vielen informativen Artikeln zur Thematik. **Die ersten Wohngruppen** für schwer- und mehrfachbehinderte Kinder entstanden im Lindenhof, Gemeinde Winnemark, woraus der Name »Förderverein Lindenhof« resultiert. Zu den anfänglich drei Lindenhofgruppen sind bis heute weitere Wohngruppen an verschiedenen Standorten rund um Kappeln hinzugekommen. Der Name »Förderverein Lindenhof« wurde beibehalten, da er sich etabliert hat.

Seine Hauptaufgabe sieht der Verein darin, sich für die Anliegen und Bedürfnisse der Bewohner einzusetzen und ihnen so eine Stimme zu geben. Zusätzlich zu der vom St. Nicolaiheim geleisteten Arbeit werden die Bewohner durch den Förderverein Lindenhof auf verschiedenste Weise unterstützt.

Hierzu einige Beispiele:

- Bereits in den Anfangstagen hat unser Verein erfolgreich an einer Verbesserung der schulischen Betreuung von Rollstuhlkindern mitgewirkt. Unterstützung erhielten wir dabei durch den Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung in Kiel.
- Auch wurde durch Zuschüsse unseres Vereins die damalige Schwimmhalle in der Förderstätte Dörphof behindertengerecht vervollständigt.
- Nachdem immer mehr Kinder volljährig wurden und in Erwachsenengruppen zusammenlebten, musste ein Bewohnerfürsprecher eingesetzt werden. Seine Aufgabe besteht darin, die Interessen der Bewohner gegenüber der Einrichtung zu vertreten. Die Leitung des St. Nicolaiheims hat sich bei der Suche des Bewohnerfürsprechers immer an uns gewandt, so dass bisher stets ein Vereinsmitglied dieses Amt innehatte.

- Im Jahr 2004 verlangte das Sozialministerium Kiel eine Umstrukturierung in der Zusammensetzung der Gruppen. So wurde der Träger aufgefordert, homogene Wohngruppen für Bewohner mit gleichem Hilfebedarf zu bilden. Dieses Vorhaben stieß bei uns auf entschiedene Ablehnung. Es fanden daher Gespräche mit Vertretern des Sozialministeriums statt, mit der Zielsetzung die Mischgruppen zu erhalten. Leider ließ sich die Forderung nicht abwenden.

- Diejenigen Gruppen, deren Bewohner eine Freizeit durchführen, können bei unserem Verein einen Antrag auf Kostenzuschuss stellen. Derzeit erhält jeder Teilnehmer einen Betrag von 25,- € von uns. Seit einigen Jahren bezuschusst der Förderverein Lindenhof auch eine Fahrradfreizeit der benachbarten Kirchengemeinde. Ein Teil der Bewohner fährt mit Betreuern der Einrichtung auf eine einwöchige Freizeit. Dazu werden spezielle Rollstuhlfahrräder genutzt. Einige Eltern haben diese Fahrradtour auch schon ehrenamtlich begleitet.

- Alle zwei Jahre veranstaltet der Förderverein Lindenhof in Zusammenarbeit mit dem St. Nicolaiheim ein Sommerfest für alle Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter des Schwer- und mehrfachbehinderten Bereiches. Um deutlich zu machen, dass wir ein Verein für alle Gruppen sind, gestalten wir das Fest abwechselnd an den verschiedenen Wohngruppenstandorten. Es werden u. a. Aktivitäten wie Hüpfburg, Dosenwerfen und Disco angeboten. Außerdem wird für das leibliche Wohl gesorgt. Grundsätzlich sind die Sommerfeste

für alle Besucher zugänglich und wir freuen uns über eine rege Teilnahme. Besonders erwähnt sei das Sommerfest 2006 auf dem Gelände des Lindenhofes: der bereits drei Jahre zuvor auf Initiative des Vereins angelegte »Garten der Sinne« wurde besonders schön hergerichtet und nahm an der landesweiten Aktion »Tag des offenen Gartens« teil.

In den sommerfestfreien Jahren ist der Förderverein auf dem Dorffest Winnemark mit einem Informationsstand und Waffelverkauf vertreten.

Das vom St. Nicolaiheim verfolgte Konzept der räumlichen Trennung von Wohnraum und Arbeit (Werkstatt für behinderte Menschen bzw. Tagesförderstätte) wird auch von unserem Verein als grundlegend und entwicklungsfördernd angesehen. Teil dieses Konzepts ist ferner die individuelle Förderung der Menschen mit Behinderung gemäß ihren Neigungen und Möglichkeiten. Darüber hinaus können die Bewohner auch in anderen Förder- bzw. Werkgruppen hospitieren.

In der Vergangenheit gab es von den Sozialhilfeträgern immer wieder Versuche, Wohngruppen wie den Lindenhof in Pflegeeinrichtungen umzuwandeln. Natürlich trafen diese Vorhaben auf den entschiedenen Widerstand des Trägers und unseres Vereins. Und tatsächlich erhielten wir die Zusicherung, dass der Lindenhof weiterhin eine Einrichtung der Eingliederungshilfe bleibt und damit das oben beschriebene Konzept weiterhin Bestand hat. Doch dieser Status ist nicht garantiert. Um auch in Zukunft das St. Nicolaiheim gegen derartige Vorhaben der Sozialhilfeträger oder Kürzungen im Sozialwesen erfolgreich unterstützen zu können, bedarf es eines starken Fördervereins mit vielen engagierten Mitgliedern!

Unsere Jahreshauptversammlung (JHV) findet seit 1995 im Gasthof Victoria in Winnemark statt. Diese Zusammenkunft dient den Mitgliedern des Vereins u. a. zum Erfahrungsaustausch. Rechtliche sowie sozialpolitische Veränderungen und Entwicklungen werden weitergegeben und diskutiert. Über die entsprechenden Informationen verfügt der Verein als langjähriges Mitglied des LVKM und BVKM.

Zu jeder JHV laden wir die Bereichsleiterin des Trägers, Frau Claudia Lamarti, ein. So sind wir Eltern über neueste Entwicklungen und Vorhaben in der Einrichtung informiert. Umgekehrt können auch wir unsere Fragen und Anliegen äußern und so der Heimleitung unsere Sorgen und Nöte mitteilen. Des Weiteren werden Hausleiter und Hausleiterinnen der verschiedenen Außenstellen eingeladen. Auch zu aktuellen Themen wie Inklusion, Teilhabegestaltungssystem oder Qualitätsmanagement laden wir Referenten ein.

Einmal im Jahr haben Vereinsvorstand und Bewohnerfürsprecher die Möglichkeit, an einer gemeinsamen Hausleitersitzung in Kappeln teilzunehmen. Fragen der Vereinsmitglieder aus der Jahreshauptversammlung können dort vortragen und zur Diskussion gestellt werden.

Damit der Förderverein Lindenhof e.V. auch weiterhin seine Ziele erfolgreich verfolgen kann, bitten wir auch Sie um Ihre Mitgliedschaft. Denn nur gemeinsam sind wir stark! ■

Förderverein Lindenhof e. V.
Petra Jankowski (1. Vorsitzende)
Telefon (040) 559 14 82
E-Mail: petra.pak@web.de

Sommerfest des Elternfördervereins

Der Elternförderverein lud am 8. Juni 2013 zu seinem traditionellen Sommerfest ein. Dieses Jahr wurde das gemeinsame Fest des Elternfördervereins und des Schwerbehindertenbereiches in Oersberg ausgerichtet.

Die Vorbereitungen des Elternfördervereins und der Mitarbeiter der Einrichtung Oersberg waren bald durch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit geprägt. Durch E-Mails, Telefonate und persönliche Gespräche wurden alle Aufgaben koordiniert und abgesprochen. So konnte ein tolles Fest auf die Beine gestellt werden, bei dem es an nichts fehlte.

Belohnt wurden die Vorbereitungen mit einem wunderschönen Frühlingstag, der zahlreiche Besucher nach Oersberg lockte. Bei strahlendem Sonnenschein konnten sich Bewohner, Eltern, Mitarbeiter und Freunde wie Verwandte im Garten und in den Räumlichkeiten der Wohngruppen treffen.

Die großen Grünflächen um die Wohngruppen Oersberg 1 und Oersberg 2 boten ausreichend Platz für allerlei Aktivitäten und Angebote.

Am Mittag wurde selbstverständlich der Grill angeheizt und anschließend konnte man an zahlreichen Aktivitäten teilnehmen. So wurden auf der Hüpfburg nicht nur die Kinder gesehen, sondern auch das eine oder andere Elternteil. Beim

Dosenwerfen oder an der Schokoschaumkussmaschine konnte die Geschicklichkeit erproben. Gute Musik nach jedem Geschmack war auch dabei.

Am Nachmittag waren die Plätze im Schatten der blühenden Quittenbäume sehr begehrt. Dort ließ sich bei Kuchen, Torten und Kaffee gut verweilen.

Einen kleinen Einblick in die Arbeit der Werkgruppe des Lindenhofes konnte man an deren Stand erhalten. Und wer gleich zur Tat schreiten wollte, wurde sogleich eingebunden und konnte die mitgebrachte Drehbank ausprobieren. So verließen einige Besucher mit selbstgemachten Werkstücken das Fest in Oersberg. Und wer nicht selbst etwas hergestellt hatte, konnte aus dem umfangreichen Angebot an Nützlichem und Schönerem etwas erwerben.

Wir haben uns gefreut, dass das Fest in Oersberg stattgefunden hat und wir es als Erfolg verbuchen dürfen. Das bezeugen die zahlreichen positiven Rückmeldungen. ■





1.

Der Saisonverlauf 2012 / 2013 der 1. Mannschaft der Kappeler Werkstätten

Der Saisonverlauf war, durch den langen Winter, geprägt von Spielausfällen, Verlegungen und Nachholspielen. In der Hinrunde haben wir deshalb nur vier Spiele absolviert, die wir alle souverän gewonnen haben und somit trotz Spielrückstand die Tabelle anführen konnten.

In der Winterpause mussten wir in diversen Turnieren den starken Kielern den ersten Platz überlassen, so dass es in diesem Jahr eng hätte werden können. **Der Rückrundenstart** verlief durch zwei Siege ziemlich gut, wobei sich unser Stammtorwart im Spiel gegen Schleswig verletzte und uns erst wieder in den letz-

ten beiden Spielen zur Verfügung stand. Unser Ersatztorwart musste im folgenden Spiel gleich gegen den ärgsten Verfolger aus Kiel ran. Die Kieler hatten im Herbst eine kleine Schwächeperiode mit zwei Niederlagen (gegen Kappeln und Hamburg), konnten danach aber alle Spiele souverän gewinnen.

In Kiel entwickelte sich ein sehr gutes temporeiches Spiel mit schön herausgespielten Torchancen auf beiden Seiten. Am Ende siegte die etwas cleverere Mannschaft mit einem starken Torwart mit 6:2. Dieses Spiel hätte aber ebenso gut 7:7 ausgehen können.

Schlimmer als die unglückliche Niederlage war aber die Verletzung unseres Kapitäns, die ihn für die nächsten zwei Spiele außer Gefecht setzte.

In diesen zwei Spielen, die aufgrund von Verlegungen beide gegen Rendsburg stattfanden, hatten wir unseren Saison-durchhänger, der die Meisterschaft massiv in Gefahr brachte. Konnten wir das erste Spiel in Kappeln noch glücklich 2:1 gewinnen, so mussten wir eine Woche später durch ein Tor in der Nachspielzeit ein 2:2 hinnehmen. Letztendlich konnten wir aber trotz schlechter Leistung in zwei Spielen zumindest vier Punkte mitnehmen. Doch Kiel war uns dadurch »auf die Pelle gerückt« und daher durften wir uns keinen Patzer mehr erlauben. Im darauf folgenden Spiel gegen Hamburg war die Verunsicherung sehr deutlich zu spüren.

Trotz spielerischer Überlegenheit fehlten die Ruhe im Spielaufbau und die Abgklärtheit vor dem Tor. Nach Rückstand und durch zwei schöne Einzelaktionen konnten wir am Ende aber souverän 4:1 gewinnen. Dieser Sieg führte zu altem und neuem Selbstbewusstsein, so dass wir – endlich auch wieder in Bestbesetzung – zwei deutliche Siege zum Abschluss einfuhren (6:1 gegen Schleswig, 7:0 gegen Mölln-Hagenow). Damit sicherten wir uns den fünften Titelgewinn in Folge.



Ambitionen bei der Meisterschaft und mögliche Platzierung

Es ist immer wieder ein ganz besonderes Erlebnis, an der Meisterschaft teilnehmen zu dürfen. Die Rahmenbedingungen und die Organisation sorgen für eine sensationelle Woche unter »Profibedingungen«.

Wir wissen, dass es für uns während der letztjährigen Meisterschaft fast perfekt lief und wollen natürlich gern wieder unter die besten vier kommen. Aber dazu muss einiges passen. Das beginnt bei der entsprechenden Gruppenauslosung. Denn der erste Turniertag entscheidet, wohin die Reise geht, weil man zumindest zweiter in einer Gruppe werden muss, um in der oberen Hälfte (Platz 1-8) zu landen. Da kann ein unglückliches Spiel schon viel kaputt machen.

Das Zwischenrundenspiel am darauffolgenden Tag entscheidet dann, ob es zum großen Wurf reichen könnte (Halbfinale oder Platz 5-8).

Der Topfavorit aus Frankfurt hat zurückgezogen, weil die Mannschaft mittlerweile in einer Punktrunde mitspielt. So sind auf jeden Fall die Berliner Werkstätten (als Vorjahreszweiter und unser letztjähriger Halbfinalgegner) als Favoriten zu nennen und die Erfahrung zeigt, dass es zumeist noch ein Überraschungsteam gibt.

Als Favoriten können wir nicht bezeichnet werden, da wir im Vergleich zu anderen Werkstätten doch eine kleine Werkstatt sind. Außerdem haben wir auch schon erleben müssen, wie es ist, als Favorit ins Spiel zu gehen: Dies kann für die Jungs ganz schnell zur Last werden.

Nach einem sensationellen und zugleich unglücklichen zweiten Platz in 2009 wurden wir 2010 als Favorit gehandelt. Aber 2010 und 2011 konnten wir unsere Leistung nicht konstant abrufen und belegten so nur den neunten Platz.

Es heißt also, die Spannung trotz der fünften Teilnahme in Folge hochzuhalten, um den Erfolg des letzten Jahres möglichst zu wiederholen. Ein Vorteil könnte sein, dass wir seit Jahren ein eingespieltes, erfahrenes Team mit einer guten Mischung aus Jung und Alt haben. So starten wir in diesem Jahr unter dem Motto:

»Alles kann, nichts muss!«

Und letztendlich wollen wir einfach Kappeln und Schleswig-Holstein wieder würdig vertreten, sowohl auf als auch außerhalb des Platzes. ■

Nachtrag: Ein tolles Ergebnis

Wir haben es geschafft!

Nach 2012 freuen wir uns auch in diesem Jahr wieder über einen großartigen 3. Platz bei der Deutschen Meisterschaft.

3.





VOLLER STOLZ WIRD DER POKAL ENTGEGENGENOMMEN

Landesauswahl ist deutscher Vizemeister!

Mit einem neuen Trainer- und Betreuersteam belegte die Schleswig-Holsteinische Landesauswahl der Menschen mit einer geistigen Behinderung bei der fünften Deutschen Meisterschaft in Wetzlar (Hessen) einen überraschenden 2. Platz.

Das Turnier wurde vom 11. bis 14. Juni 2013 vom hessischen Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband organisiert. Gespielt wird dieses Turnier auf dem Großfeld nach den Regeln des Deutschen Fußballbundes.

Nachdem die Teilnahme einer Schleswig-Holstein-Auswahl im vergangenen Jahr nach dem Rücktritt der Verantwortlichen abgesagt wurde, haben sich die Mitarbeiter der Kappelner Werkstätten daran gemacht, die Auswahl wieder ins Leben zu rufen. Nach langem Suchen in Zusammenarbeit mit dem Schleswig-Holsteinischen Fußballverband (SHFV) konnte im März ein neuer Trainer gewonnen werden. Nun musste alles ziemlich schnell gehen. Also wurden Spieler eingeladen und reaktiviert sowie ihre ID-Klassifikation durchgeführt. Außerdem mussten noch die An- und Abfahrten, die Busse und die Unterkunft organisiert werden.

Am 10. Juni 2013 machte sich dann die Schleswig-Holsteinische Delegation auf

den Weg. Diese setzte sich aus Spielern der Werkstätten aus Rendsburg-Eckernförde, Schleswig, Flensburg Mürwik, Norderstedt, Kiel Drachensee und vier Spielern der Kappelner Werkstätten zusammen. Leider fuhren nach einigen kurzfristigen Absagen insgesamt nur dreizehn Spieler mit.

Detlef Rößler, Dennis Greiner, Gohan Maksudov und Daniel Binder waren die ausgewählten Kappelner, wobei Daniel Binder kurzfristig als Torwart einsprang. Jan Müller fuhr als Teammanager und für alles Offizielle zuständig mit nach Hessen. Ohne große Erwartungen gestartet, entwickelte sich dieser kleine zusammengewürfelte Haufen zu einer verschworenen Truppe.

Gleich im ersten Spiel besiegte die SH-Auswahl das Team aus dem Saarland durch Tore von Gohan Maksudov (2), Dennis Greiner und Dirk Radecki (Mürwiker Werkstätten) mit 4:0. Die beiden folgenden Gruppenspiele gegen Mecklenburg-Vorpommern und Gastgeber Hessen

(trainiert von Dragoslav Stepanovic!) endeten mit einem torlosen Unentschieden. Dies reichte, um als zweiter der Gruppenphase das Halbfinale zu erreichen. Gegen den Turnierfavoriten aus Bayern gewann die SH-Auswahl überraschend deutlich mit 4:0. Drei Tore von Gohan Maksudov und ein Treffer von Dennis Gollan (Rendsburg) bescherten dem Team den sensationellen Kanter-sieg.

Das Finale gegen das Team aus NRW verfolgten über 600 Gäste und etwa 1500 Zuschauer im Internetfernsehen. In diesem Spiel musste die Mannschaft allerdings den Strapazen und dem Einsatz der Vortage Tribut zollen, so dass es mit 0:5 verloren ging.

Während der Siegerehrung wurde Daniel Binder als bester Torwart des Turniers ausgezeichnet. Gohan Maksudov erhielt mit fünf erzielten Toren die Torjägerkanone als bester Torschütze des Turniers.

Mit einem guten Gefühl, die Landesauswahl wieder in Trab gebracht zu haben, übergeben Jan Müller und Sebastian Grätsch von den Kappelner Werkstätten die Verantwortung in die Hände des Schleswig-Holsteinischen Fußballverbandes. In der Hoffnung, dieser vertieft seine Arbeit im Sinne der Inklusion. ■



OBEN: SPIEL & SPASS IN DER FUSSBALL-ARENA UND BEIM »LEBENDIGEN KICKER«

UNTEN: DIE GEMEINSAMEN RESTAURIERUNGSARBEITEN



Tag des Sports

beim TSV Nordschwansen Karby

»Das war ein geiler Tag – rundum klasse, rundum gelungen«, jubelte Roger Behrens, Vorsitzender des TSV Nordschwansen Karby am Ende einer erfolgreichen Veranstaltung.

Der Tag des Sports am 1. Juni 2013 beim TSV lockte viele hundert Besucher auf den Rasen des Karbyer Turn- und Sportvereins, und auch das Wetter spielte an diesem wunderschönen Sommertag mit, was die Besucher, Sportler und ausstellenden Sponsoren gleichermaßen freute. Die E-Junioren der Fußballsparte des TSV lieferten sich ein packendes Punktspiel auf Augenhöhe mit den Kickern des TuS Jevenstedt, in dem sie dem Favoriten und Tabellenführer mit 6:8 nur denkbar knapp unterlagen. Auch beim Fußball-Tennis, dem Torwandschießen, in der Fußball-Action-Arena und beim Menschen-Kicker stellten die zahlreichen Aktiven ihre Ballkunst unter Beweis. Volleyball auf dem Sandplatz, Gymnastik, Training für das Deutsche Sportabzeichen und Fitness-Fighting waren weitere

sportliche Highlights dieses Tages, den das St. Nicolaiheim Sundsacker mit seiner Schminkeaktion und dem Dosenwerfen noch bunter machte.

Nach der unerfreulichen Aktion einiger Jugendlicher im Spätherbst 2012, bei der Sachschaden an Vereinseigentum entstand, war es den Beteiligten eine Freude, sich nach den gemeinsamen Restaurierungsarbeiten mit dem TSV im Frühjahr nun auch bei dieser Sommerveranstaltung erneut positiv in Szene setzen zu können. Und als Susanne Langhans, Wetterfee des Schleswig-Holstein-Magazins, ihre Wetterprognose für das kommende Wochenende direkt vom Ort des Geschehens auf den Anlagen des TSV in die Fernsehkameras sprach, wurde auch dem Letzen bewusst: Dieser Tag hat Maßstäbe gesetzt. ■

